

Versuch, den Käfig zu öffnen, entkommen und im Passagierraum herumspringen werde.

Da sie die Bitte wiederholt, für Ruhe zu sorgen, und ich es meiner Familie nicht antun kann, wenn die Katze und ich über dem Atlantik des Flugzeuges verwiesen werden, versuche ich einen Trick: Ich lasse den rechten Arm entlang der Seitenlehne schräg nach hinten baumeln und stecke die Finger durch die Käfiggitter. An der günstigsten Stelle, unter dem Kinn, kraule ich so lange, bis Micky Maus sich beruhigt. Allerdings darf ich damit nicht aufhören, da sie dann sofort wieder anfängt zu schreien. Nach etwa anderthalb Stunden sind zunächst mein Arm, dann die Katze, und zum Schluss ich selbst eingeschlafen...

Bei der Zwischenlandung in Madrid, ebenso wie in Sao Paulo, ist LAN Chile immerhin so entgegenkommend, uns im Flugzeug sitzen zu lassen, während mit Staubsaugern und Plastiksäcken sauber gemacht wird.

So kommen wir denn nach 18 Stunden zerknittert, aber frohgemut auf dem Frankfurter Flughafen an. Dort erwarten uns nach der durchaus tierfreundlichen deutschen Zollabfertigung Frauchen Julia mit einem Freudenhüpfer und ihr Freund mit dem wissenden Lächeln desjenigen, der ab sofort nur noch die zweite Geige mauzen wird. Im Auto darf Micky Maus auf den Arm und aus dem Fenster schauen, in den Aprilfrühling hinaus.

Der geschenkte Raúl (Dezember 2009)

(Kuba einst und jetzt)

Perfidia und 50 Jahre Revolution

Josephine Baker intoniert *Perfidia* an einem Konzertflügel, dessen Stimmung ebenso schräg wirkt wie ihre Kostümierung. Der Song erinnert an eine Tanzszene aus *Casablanca*, in der Ingrid Bergman and Humphrey Bogart in einer Rückblende aus einem Pariser Nachtclub ihre Romanze wiederaufleben lassen. Es folgen dann noch *Siboney*, *Guantanamera*, und, als Tribut an die ausländischen Gäste, *The naughty Lady of Shady Lane* sowie *Strangers in the Night*.

Weißblaues Augenmakeup, dazu ein monströser Turban bilden die Kulisse für feurige Blicke, welche die Pianistin den Gästen zuwirft. Als sie aufsteht, um ihren Obulus einzusammeln, sieht man ihre Gehbehinderung, Tribut an 50 Jahre Revolution in Kuba, die sie mit ihrer Musik begleitet hat. Noten, von denen sie abspielen könnte, benutzt sie nicht; vermutlich wäre ihre Brille, falls sie eine besitzt, nicht stark genug für das herrschende Halbdunkel.

Wir befinden uns im *Palacio de Valle* des Ortes *Cienfuegos*, an der Südküste Kubas, neben der von Kolumbus 1494 entdeckten fjordartigen *Bahía de Jagua*. Die Stadt ist eines der Zentren der Zuckerbarone, die bis Mitte des 20. Jahrhunderts die Insel beherrschten. Eine malerische, zum UNESCO-Welterbe gehörende Altstadt legt Zeugnis ab von ihrer architektonischen Prunksucht.

Das Bauwerk, in dessen im Parterre befindlichem Restaurant wir leicht verkochten Riesenhummer essen, ist das Neuschwanstein unter den Palästen: Märchenschloss und Trutzburg, Gotik, Barock und maurische Verspieltheit vereinen sich zu einem harmonischen Ganzen. Von einem gebürtigen Spanier 1890 erbaut, fällt es später in die Hände der Diktatorfamilie Batista, die dort ein Kasino einrichten will. Die Revolution stoppt diese Pläne.

Weniger beeindruckt sind wir vom nahe gelegenen *Trinidad*, das in der Rangordnung der UNESCO-Stätten noch vor Cienfuegos eingeordnet ist. Von Diego Velázquez bereits 1514 gegründet, ist seine Kolonialarchitektur heute so verfallen, dass man die Altstadt am Besten in der Dämmerung aufsucht. Ein Fluch scheint auf dem Ort zu liegen, für dessen Plantagenbesitzer Sklaven nichts waren als „Tiere, die sprechen können“.

Ernest und Ernesto

Um nach Cienfuegos oder Trinidad zu gelangen, führt der Weg über die Ost-West-Autobahn A 1 nicht weit am Ort *Santa Clara* vorbei, wo im Dezember 1958 die Entscheidungsschlacht zwischen den Guerilleros um Ernesto „Ché“ Guevara und den Regierungstruppen stattfand.

Diese Ereignisse sind allgegenwärtig an den Bücherständen, bei den Souvenirverkäufern und auf meterhohen Plakatwänden. Letztere

säumen die in passablem Zustand befindliche Autobahn und die weniger gut erhaltenen Landstraßen, die wir kreuz und quer, zuerst westlich, dann östlich von Havanna, befahren. Die Parolen enthalten Durchhalteappelle: „Das Volk verteidigt um jeden Preis die Revolution“, Erziehung: „Revolution ist Genügsamkeit und Intelligenz“ und Verheißung: „Bis zum Sieg, auf ewig Ché“.



Unsterblich ...

Seltsam zurückgenommen erscheinen die Brüder Castro, und dies sogar im regierungsamtlichen Blatt *Granma*. Fidel ist noch nicht tot genug, um der Jugend als Idol zu dienen – ein Kommentar wird jedoch regelmäßig unter seinem Namen auf Seite 3 gedruckt –, und Raúl, mit kleinem Schnurrbart und Billigbrille, fehlt das Charisma. Seine Verlautbarungen kommen als trockenes „Staats-Spanisch“ daher. Hauptthema sind *die USA und ihre weltweiten Machenschaften*, ein verlässliches Feindbild.

Hierzu passen die Kommentare eines Taxifahrers, der uns von seinem fünfjährigen Ingenieurstudium in Kiew und davon, wie er ein paar Mal in Ostberlin Station gemacht hat, erzählt. Von den USA hält er wenig, auch Barack Obama sei nur „ein Diener des Kapitals“.

Im Kontrast zu den Lebenden steht Ché: Auf acht von 10 Buchtiteln und auf fünf von 10 Postkarten erscheint sein Konterfei. Man geht davon aus, dass dies selbst solche Besucher anspricht, die 1958/59 nicht mitgezittert haben, für die Revolution zu jung oder nicht geboren waren. Im Hotelfoyer in Cienfuegos werden Werke zeitgenössischer Künstler ausgestellt. Hauptattraktion ist ein überlebensgroßes Doppelporträt Ché Guevara + John Lennon – Ché's linkes Auge ist zugleich das rechte des Beatle – mit dem Zitat aus dem Lied „Imagine“: „Man sagt, ich sei ein Träumer, doch ich träume nicht allein“.

Ein anderer Ernest(o) hat die Insel für sich erobert und die Welt begeistert, als rechte Diktatoren noch freie Schussbahn hatten. Einige halten seine Bücher für Edelkitsch, doch sein Lebenswerk, insbeson-

dere die mit dem Nobelpreis geehrte Novelle über einen kubanischen Fischer, sind über jeden Zweifel erhaben. In den 30er-Jahren bewohnte er im Ambos-Mundos-Hotel in Havanna jährlich einige Monate für 10 US \$ pro Tag ein Zimmer, dessen Nachbarn wir für vier Tage werden. 1939 erwarb Hemingway eine Finca südöstlich der Stadt und zog dort mit seiner dritten Frau ein. Ein Jahr nach der Revolution verließ er Kuba.

Buena Vista und alte Boliden

An den ersten drei Tagen unserer Reise und dann noch einmal am Schlußtag bummeln wir durch Havanna. Auf den Spuren von Wim Wenders, Musikproduzent Ry Cooder sowie der Musik aus „Buena Vista Social Club“ (1997) werden wir schnell fündig: Wiedergänger von Ibrahim Ferrer, Compay Segundo und ihren Mit-Musikern stehen an allen Ecken, singen in jedem Café die Original-CD rauf und runter. Hinzu kommen andere Titel aus dem Repertoire von Salsa und ihren Vorläufern Santería und Son, auch die Rumba- und Mambo-Kings lassen grüßen. Mindestbesetzung sind 2 Personen mit Gitarre und Bongotrommeln, bei einer fünfköpfigen Gruppe kommen Trompete, Kontrabass und eine Rhythmus-Gitarre hinzu.

Hatten wir aus Vietnam das Buch „Bikes of Burden“ (malerisch überladene Motorroller) mitgebracht, so kaufen wir gleich mehrere Exemplare der Fotosammlung „Carros legendarios de la Habana“. Von Buick Coupé 1937 über Cadillac Special 1950 bis Studebaker 1956 fahren sie alle herum, „Juwelen des vielleicht größten Automuseums der Welt“. Sie sind die schönsten und wahrscheinlich langlebigsten Greise des Landes, Zeugnisse solider Autobaukunst und kreativer Ideen, wie man bis heute Ersatzteile besorgen kann.

Die dreistündige Stadtbesichtigung findet unter der Führung einer fließend Deutsch sprechenden jungen Frau statt, die gerne einmal nach Europa käme. Sie besitzt eine Armbanduhr, die ihr ein Österreicher geschenkt hat.



Straßenkreuzer vor dem Kapitol

Neben den Bau- und Kunstdenkmälern, den Kirchen und Museen der Innenstadt sowie einer „Laterna Magica“ mit Rundblick über das Zentrum besuchen wir auch die unvermeidliche Plaza de la Revolución.

Wir erfahren nebenbei, dass die junge Generation, mit einem funktionierenden Basis-Gesundheitssystem (Exportartikel) und guter Schulbildung, vielfach auch Studienabschlüssen ausgerüstet, doch ohne Anschlussperspektive, in den Startlöchern sitzt. Was fehlt, ist eine nachhaltige Systemöffnung, wie sie andere ehemals oder immer noch sozialistische Staaten längst vollzogen haben.

Ein Aufschwung, vergleichbar mit anderen Teilen Lateinamerikas, ist möglich, wenn, – ja wenn – die gegenseitige Feindbildabhängigkeit mit den USA verschwinden würde. Die alten Boliden in der Staatsführung bringen es wohl nicht mehr ... bis dahin ist der Job „Betreuung“ von Touristen (mit und ohne Gänsefüßchen) für viele die einzige Chance.

Zigarrenrauch blasende, bunt kostümierte Blumenverkäuferinnen und Clowngruppen auf Stelzen mit Salsa-Begleitmusik beleben die Innenstadt und leben vom Geld der Besucher.

Cristal und Cobibas

Wir trinken das kubanische Bier – Marken Cristal (4,9%) und Bucanero (5,4%) –, alle möglichen Varianten von Rum-Cocktails, darun-

ter den berühmten *Mojito*, und versuchen das Nationalgericht „Moros y Cristianos“¹⁸. Coca Cola gibt es nur in privilegierten Hotels und Restaurants, darunter demjenigen mit der vermutlich besten Küche der Hauptstadt *Temple* gleich am Hafen, wo soeben die *MS Europa* angelegt hat. Ansonsten wird *Cuba Libre* mit *Mia Kola*, vergleichbar der DDR-Club-Cola, gemixt.

Wein eigener Herstellung existiert nicht, allerdings eine malerische Hügelgegend weit im Westen um den Ort *Viñales*, wo irgendwann Traubenanbau versucht worden sein soll und wo wir zuerst hinfahren.

Aus uns nicht bekannten Gründen lebt der Sozialismus dort in seiner „Kraft-durch-Freude“-Ausprägung weiter: Wir teilen das bescheidene Büffet mit lokalen Milizionären und chinesischen Besuchern. Dafür entschädigt uns ein Ausflug durch Landschafts-, Geschichts- und Kultursehenswürdigkeiten einschließlich Versteck entsprungener Sklaven (*Cimarrones*) und Tabakfarm.

Nicht ganz erfundene Geschichte: Die Ausbildung (crash course) zum Vorzeige-Tabakbauern für Besucher dauert drei Wochen und erfordert Folgendes:

- ein zerknittertes Gesicht, Alter spielt keine Rolle,
- ein paar Brocken Englisch, einige Touristen können kein Spanisch,
- die Bereitschaft, immer dieselbe Geschichte mit Gleichmut zu erzählen,
- die Gabe, in vier Minuten aus 15 getrockneten Blättern der Tabakpflanze eine Zigarre zu drehen.

Hier liegt die Zukunft des Tourismus: In Köln habe ich Vergleichbares schon einmal in einer Schokoladen-Manufaktur, in Bern bei einem Käsemacher erlebt. In beiden Fällen dauerte es jedoch etwas länger, und man konnte das Produkt nachher nicht rauchen.

Die ad-hoc-Cohiba habe ich nach drei Zügen weggeschmissen (Kulturschande), allerdings hatte uns *Sr. Benito Camejo*, der Tabakfarmer, mit auf den Weg gegeben, eine Zigarre immer nur maximal bis zur Mitte zu genießen...

Red Bull und Rum kriegten

Wo aber bleibt der Tourismus im üblichen Sinne? Immerhin erwartet man von einem Tropenland an Heiligabend makellose Strände und gemäßigten Sonnenbrand, ein fürstliches Dinner for One, Two or Three, und Getränke aus aller Welt, dazu die passende Musik.

Zunächst die gute Nachricht: Die Weihnachtsmusik war voll garantiert, dafür sorgten schon die Hunderte kanadischer Touristen, in unserem Fall im Hotel *Meliá Cayo Coco* an der Nordküste der Insel. Sie genießen die Möglichkeit, Kuba noch ohne den zu erwartenden Andrang aus den USA für sich zu haben. Das Weihnachtsdinner war mit viel Liebe aus verfügbaren Zutaten zubereitet.

Und hier die entscheidenden Fragen:

- *Was hast du auf Kuba? Ich habe dort liebe Genossen/Liebe genossen.*
- *Was willst Du auf Kuba? Frauen treffen und Rum kriegten/rumkriegten.*

Red Bull ist überall zu kaufen, es steht nicht unter Embargo.

Chile 11 Jahre später (2010/2011)

*„Wir sind ein Volk mit Zukunft.
(Seit) 1600 ist dies von verschiedenen Leuten
... regelmäßig wiederholt worden“*

Ich denke an dich, Amanda

Der *Barrio Brasil*, durch den wir am letzten Abend unserer dreiwöchigen Chilereise bummeln, erinnert uns an unsere Kubareise vor einem Jahr: Wir sehen knallbunte, herunter gekommene Häuser, teils mit Balkengestützt – wohl auch Folge des Erdbebens vom letzten Februar –, bröckelnde Stuckverzierungen, gelegentlich einen US-Straßenkreuzer aus den 60er-Jahren, viele geschäftige Menschen rund um die Namen gebende *Plaza Brasil*.